

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31453-9

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Jack Higgins

EXOCET

Roman

Scherz

Erste Auflage 1984.

Einzig berechtigte Übertragung
aus dem Englischen von Jürgen Bavendam.

Titel der Originalausgabe: «Exocet».

Copyright © 1983 by Jack Higgins.

Gesamtdeutsche Rechte beim Scherz Verlag, Bern und München.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und
auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten.

Für Denise

I

Regen prasselte auf den verlassenen Grosvenor Place, als der gelbe Fernmeldewagen um die Ecke bog. Kein anderes Fahrzeug war zu sehen, in Anbetracht des Wetters und der frühen Stunde – drei Uhr morgens – kaum überraschend.

Harvey Jackson nahm Tempo weg, und seine schweißnassen Hände drohten am Lenker abzurutschen. Er trug gelbes Ölzeug. Er war ein großgewachsener Mann Ende dreißig, mit langen dunklen Haaren, die ein selten lächelndes Gesicht mit freudlosen Augen über hohen Wangenknochen einrahmten.

Es goß in Strömen, und die Scheibenwischer hatten Mühe, damit fertig zu werden. Er hielt am Bordstein und zog eine Zigarette aus der Schachtel auf dem Armaturenbrett, zündete sie an, kurbelte das Fenster hinunter und schaute über die Straße zu der hohen, stacheldrahtbewehrten Backsteinmauer, die den Park hinter dem Buckingham-Palast umschloß.

Er klopfte mit den Knöcheln an die Trennwand hinter ihm. Sofort wurde ein kleines Brett entfernt, und Villiers spähte ins Fahrerhaus. «Ja?»

«Wir sind da. Bist du soweit?»

«Zwei Minuten. Fahr zu der Stelle.»

Das Brett wurde zurückgeschoben, und Jackson legte den ersten Gang ein und fuhr weiter.

Der Laderaum war voller Fernmeldezubehör und wurde von einer Neonröhre grell beleuchtet. Tony Villiers drückte sich an die Werkbank, als der Laster leicht schwankte,

schwärzte sich das Gesicht sorgfältig mit Spezialschminke und begutachtete den Effekt in einem an einen Werkzeugkasten geklemmten Spiegel.

Er war dreißig, mittelgroß, mit kräftigen Schultern. Seine Augen waren dunkelbraun und ausdruckslos. Irgendwann war sein Nasenbein gebrochen worden. Sein Haar war schwarz, zerzaust und fast schulterlang. Der schwarze Overall und die französischen Fallschirmjägerstiefel vervollständigten den Eindruck eines gefährlichen Mannes.

Er strahlte eine undefinierbare, müde Bitterkeit aus, und sein Gesicht signalisierte, daß er die Welt und ihre Bewohner zu gut kennengelernt hatte, um sich einen Deut um sie zu scheren.

Er zog sich eine schwarze Wollmütze mit Sehschlitzen über den Kopf und hielt sich an der Bank fest, als der Transporter auf den Bordstein rumpelte und an der Mauer hielt.

Auf der Werkbank lag eine Smith & Wesson, Magnum, mit aufgesetztem Carswell-Schalldämpfer, daneben eine Aktenmappe. Er steckte die Waffe in die große Tasche an seinem linken Hosenbein, klappte die Aktenmappe auf und nahm ein großformatiges Schwarzweißfoto heraus. Es war gestern am späten Nachmittag mit einem Teleobjektiv aufgenommen worden und zeigte den Botschaftereingang an der Seite des Buckingham-Palasts. An der Mauer und unter dem Portikus standen Leitern. Vor allem aber waren zwei oder drei Fenster über dem flachen Dach des Portikus ein wenig geöffnet.

Villiers steckte das Foto in die Mappe zurück und schob das kleine Brett wieder zur Seite. «Fünfundzwanzig Minuten, Harvey. Wenn ich bis dann nicht wieder da bin, hau ab, so schnell du kannst.»

«Red nicht lange, in so einer Nacht brauch ich keine Unterhaltung», antwortete Jackson. «Beeil dich, damit wir wieder nach Hause können.»

Villiers schloß die Öffnung, stieg auf die Bank und klappte

eine Luke im Wagendach auf. Er hangelte sich hinauf, machte die Luke hinter sich zu und zog wegen des Regens unwillkürlich den Kopf ein. Er kletterte die Mauer hinauf, kroch vorsichtig über den Stacheldraht, langte nach einem dicken Zweig, turnte daran entlang und ließ sich in das Dunkel fallen.

Der Polizist, der an jenem Morgen am Ende des Palastgartens zum Grosvenor Place hin Dienst hatte, haderte mit seinem Schicksal. Bis auf die Haut durchnäßt, hatte er mißmutig und frierend unter einem Baum Schutz gesucht, als der Schäferhund neben ihm plötzlich leise winselte.

«Was ist denn, Junge?» fragte er, im Nu wieder wach, und ließ den Hund von der Leine. «Such, such!»

Der Schäferhund sauste davon, aber Villiers, der zwanzig oder dreißig Meter weiter neben einem Baum stand, hatte das Winseln gehört und hielt bereits die Sprühdose, die in einer anderen Tasche des Overalls gesteckt hatte. Der auf lautlosen Angriff abgerichtete Schäferhund warf sich gegen ihn, und sein rechter Arm, dessen Ärmel für eben diesen Fall wattiert war, sauste hoch. Der Hund verbiß sich in das dicke gesteppte Material, und Villiers sprühte ihm Ärosol an die Schnauze. Das Tier fiel ohne einen Laut zu Boden und blieb regungslos liegen.

Einen Augenblick später näherte sich der Polizist langsam. «Rex, wo bist du?»

Villiers hob die Hand und streckte ihn mit einem brutalen Kantenschlag in den Nacken nieder. Der Mann stöhnte, ehe er umkippte. Villiers drehte ihm die Arme auf den Rücken, legte ihm die eigenen Handschellen an, zog das Funkgerät aus seiner Tasche und steckte es ein. Dann eilte er durch den dunklen Park zur Rückseite des Palasts.

Harvey Jackson stieg aus dem Wagen und öffnete die Lade-

tür. Er langte hinein, fand ein paar Enterhaken, beugte sich dann über den Einstieg zu seinen Füßen und hob den Deckel ab. Er nahm eine Inspektionslampe an einer langen Schnur aus dem Wagen und ließ sie in das Loch hinunter, baute dann ein rotes Warnschild ACHTUNG, BAUARBEITEN und einige segeltuchbespannte Stellwände auf und legte eine Plane darüber. Er stieg in das Loch, öffnete einen der Telefonkästen, warf einen Blick auf die verwirrende Vielfalt bunter Drähte und Schalter, lehnte sich zurück und wartete.

Ungefähr fünf Minuten später ertönte Motorengeräusch, und er richtete sich auf und beobachtete über dem Rand des Einstiegs, wie ein Streifenwagen am Bordstein hielt. Der Fahrer lehnte sich aus dem Fenster und grünte.

«Harter Job. Das haben Sie davon, daß Sie zur Queen gegangen sind.»

«Sie etwa nicht?» sagte Jackson.

«Hoffentlich kriegen Sie wenigstens Überstundengeld. Mitten in der Nacht zu arbeiten . . .»

«Darauf kann ich lange warten.»

Der Polizist grinste wieder. «Passen Sie auf. Wenn es so weiterregnet, werden Sie zum Frühstück da drin schwimmen.»

Er fuhr weiter, und Jackson zündete sich eine Zigarette an, setzte sich wieder hin, pfiff ein Lied und dachte daran, wie Villiers wohl zurechtkam.

Villiers hatte zu seiner Erleichterung festgestellt, daß die Leitern der Arbeiter noch unter dem Portikus standen, und war ohne Schwierigkeiten auf das flache Dach über dem Botschaftereingang gestiegen. Zwei der Fenster waren tatsächlich geöffnet. Er balancierte auf einem Sims zu dem nächsten, schob den Flügel weiter hoch und krabbelte in einen kleinen Büroraum. Vorsichtig öffnete er die Tür und betrat einen dunklen Korridor.

Die königlichen Gemächer befanden sich auf der anderen Seite des Bauwerks. Da er sich lange mit den Plänen befaßt hatte, die man ihm gegeben hatte, war er mit dem Grundriß des Buckingham-Palasts gründlich vertraut und lief nun zielbewußt durch ein Labyrinth von Korridoren, in denen sich, genau wie er vermutet hatte, um diese Zeit kein Mensch aufhielt. Nach fünf Minuten hatte er das Ende des Flurs zu den Privatgemächern erreicht. Die Wohnung der Königin war jetzt nur noch ein paar Meter entfernt, ein Speisezimmer, an das sich, wie er wußte, ein Salon und das Schlafzimmer anschlossen. Etwas weiter, hinter der Ecke, lag der Raum, in dem die Corgis, ihre Hunde, schliefen. Gegenüber war das Pagenvestibül, in dem ein Konstabler saß und ein Taschenbuch las.

Villiers musterte ihn einen Moment, ging dann den Korridor zurück und holte das Funkgerät aus der Tasche, das er dem Polizisten im Park abgenommen hatte. Er drückte den Knopf für den vierten Kanal und wartete.

Es knackte leise. Eine Stimme sagte: «Hier Jones.»

Villiers antwortete gedämpft: «Sicherheitsbüro. Der Alarm in der Gemäldegalerie scheint wieder losgegangen zu sein. Wir bekommen ein Signal, allerdings mit Unterbrechungen. Könnten Sie mal nachsehen?»

«Okay», sagte Jones.

Villiers ging wieder zur Ecke des Korridors und sah, wie der Konstabler sich in die andere Richtung entfernte. Er bog um eine Ecke und verschwand. Villiers huschte zur Tür der Königinsuite, hielt kurz inne, holte tief Luft und öffnete sie.

Ihre Majestät, Königin Elisabeth II., saß mit einem Buch am Kamin ihres behaglich eingerichteten Wohnraums. Trotz der frühen Stunde war sie sorgfältig frisiert und zurechtgemacht; sie trug einen hellblauen Twinset und einen Tweedrock und hatte eine Perlenkette um. Die Eingangstür knarrte kaum

hörbar, und sie hob den Kopf. Die Tür ging auf, Villiers trat ein und machte hinter sich zu.

In seiner schwarzen Montur und mit der Mütze, die nur die Augen frei ließ, sah er außerordentlich bedrohlich aus. Einen Moment lang sagte keiner der beiden etwas, dann langte er nach oben und zog sich die Kapuze vom Kopf.

«Oh, Major Villiers», sagte die Königin. «War es schwierig?»

«Ich fürchte, nein, Ma'am.»

Die Königin runzelte die Stirn. «Ich verstehe. Nun, wir machen am besten gleich weiter. Ich nehme an, Sie haben nicht viel Zeit?»

«Sehr wenig, Ma'am.»

Sie griff nach einer Zeitung und hielt sie in die Höhe. «Der *Standard* von gestern abend, genügt das?»

«Ich denke, ja, Ma'am.»

Villiers nahm eine Polaroid-Kamera aus der Tasche, trat näher und ging auf ein Knie. Die Königin hob die Zeitung, er knipste, und wenige Sekunden nach dem Blitz glitt die Aufnahme aus der Kamera. Er ging an den Kamin und hielt das Foto dicht an die Flammen. Ihr Gesicht zeichnete sich ab.

«Ausgezeichnet, Ma'am.» Er hielt ihr das Bild hin.

«Sehr schön, und nun gehen Sie am besten. Lassen Sie sich nicht erwischen, sonst wäre alles umsonst gewesen.»

Villiers zog sich wieder die Mütze über den Kopf und verbeugte sich leicht. Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß, und er war fort. Die Königin blieb sitzen und überlegte kurz, ob sie wieder zu Bett gehen sollte oder nicht. Regen trommelte an die Scheiben. Sie fröstelte, nahm das Buch und setzte die Lektüre fort.

Zehn Minuten später kam Tony Villiers wie ein schwarzes Gespenst über die Mauer geklettert und sprang auf das Dach des Fernmeldewagens.

«Los, Harvey», flüsterte er, als er die Luke öffnete und sich auf die Werkbank fallen ließ.

Jackson war augenblicklich zum Einstiegloch hinaus, öffnete die Laderaumtür, reichte die Stellwände, das Warnschild und die Lampe hinein und schloß die Tür. Villiers hörte, wie er den Deckel des Einstiegs zuknallte und um den Wagen herum zum Fahrerhaus lief. Er nahm die Mütze ab, schraubte eine Dose mit Abschminkcreme auf und fing an, sein Gesicht zu bearbeiten. Einen Augenblick später fuhren sie davon.

1972, als der internationale Terrorismus epidemische Ausmaße angenommen hatte, genehmigte der Leiter des britischen Geheimdienstes DI 5 die Bildung einer internen Sonderdienststelle, die den Namen Gruppe Vier bekam und aufgrund einer Ermächtigung des Premierministers fortan sämtliche Fälle von Terrorismus, Subversion und dergleichen bearbeitete.

Brigadier Charles Ferguson, der diese Dienststelle seitdem leitete, war ein großer, leutselig wirkender Herr, dessen zerknitterte Anzüge immer eine Nummer zu groß zu sein schienen. Seine Krawatte mit den Gardestreifen war das einzig Militärische an ihm; seine zerzausten grauen Haare und sein Doppelkinn ließen ihn eher wie einen Professor aus der Provinz aussehen.

Im Augenblick trug er einen Mantel, wie ihn die Offiziere der Gardetruppen bevorzugten, mit hochgeschlagenem Kragen, um sich vor der morgendlichen Kälte zu schützen. Der Bentley stand am Eaton Place, nicht allzuweit vom Palast entfernt, und der einzige andere Insasse – am Steuer – war Harry Fox, ein schlanker, eleganter Mann, neunundzwanzig Jahre alt, der bis vor drei Jahren als Captain der Blues and Royals gedient hatte. Der glatte Lederhandschuh an seiner Linken kaschierte die Tatsache, daß er diese Hand bei einem Bombenanschlag während seiner Stationierung in Belfast ver-

loren hatte.

Er schenkte Tee aus einer Thermosflasche in Plastikbecher und reichte Ferguson einen davon. «Wie er es wohl anstellt?»

«Unser Tony? Oh, sicher genauso rücksichtslos wie immer. Der schreckt vor absolut nichts zurück. Muß daran liegen, daß er in Eton Hausältester war.»

«Trotzdem, Sir, wenn er erwischt wird, gibt es bestimmt einen Skandal, der dem Ansehen des SAS nicht gerade guttun wird.»

«Sie machen sich zuviel Gedanken, Harry», sagte Ferguson. «Das hängt wohl mit Ihrer Ausbildung zusammen. Aber es hätte schlimmer kommen können.» Er nickte zu einem gelben Fernmeldewagen auf der anderen Seite des Platzes hin, der neben einem offenen, von Stellwänden verdeckten Einstiegloch stand. Zwei Männer in gelbem Ölzeug arbeiteten im Regen. «Sehen Sie sich die armen Kerle an. *Das* für eine Art, sein Brot zu verdienen. Zu dieser nachtschlafenden Zeit im Regen in einem Loch!»

Ein dunkler Ford-Granada, in dem außer dem Fahrer nur noch eine Person im Fond saß, fuhr an ihnen vorbei. Er hielt am Trottoir, der Mann im Fond stieg aus, kam auf den Bentley zu, machte die hintere Tür auf und setzte sich neben Ferguson. Er war stämmig und trug einen dunklen Regentmantel und einen Schlapphut.

«Ah, Superintendent», sagte Ferguson. «Harry, das ist Detective Chief Superintendent Carver von der Special Branch, den Scotland Yard als Beobachter delegiert hat. Nehmen Sie sich in acht, Superintendent.» Ferguson schenkte einen dritten Becher ein und reichte ihn ihm. «Boten, die schlechte Nachricht brachten, wurden früher gewöhnlich hingerichtet.»

«Quatsch», sagte Carver liebenswürdig. «Ihr Mann hat keine Chance, und das wissen Sie genau. Wie will er überhaupt hineinkommen?»

«Ich habe keine Ahnung», erwiderte Ferguson. «Ich frage nie nach den Methoden, Superintendent. Mich interessieren nur die Resultate.»

«Moment mal, Sir», sagte Fox. «Ich glaube, wir bekommen Gesellschaft.»

Die beiden Fernmeldetechniker, die in dem Einstieg auf der anderen Seite des Platzes gearbeitet hatten, waren herausgekommen und näherten sich mit triefendem Ölzeug. Fox klappte das Handschuhfach auf und nahm eine Walther PPK heraus.

Ferguson sagte: «Sehr mutig von denen», und kurbelte das Fenster hinunter. «Guten Morgen, Tony. Morgen, Sergeant Major.»

«Sir»! sagte Jackson und knallte mechanisch die Hacken zusammen.

Villiers beugte sich nach unten und reichte das Polaroidfoto der Königin in den Wagen. «Noch etwas, Sir?» fragte er.

Ohne ein Wort zu sagen, betrachtete Ferguson die Aufnahme, um sie dann dem Superintendenten zu geben. Carver richtete sich kerzengerade auf. «Großer Gott!»

Ferguson nahm ihm das Foto ab, holte ein Feuerzeug aus der Tasche und hielt es an den Rand. Er gab es Villiers. «Das sollte besser nicht in andere Hände fallen. Und nun sagen Sie uns das Schlimmste.»

Villiers hielt die Aufnahme fest, während sie verbrannte. «Der Alarmstrahl im Park verläuft nur einen guten halben Meter von der Mauer entfernt. Kein Problem, darüber zu springen. Im Palast selbst ist das Alarmsystem altmodisch und teils defekt, und um hineinzukommen, braucht man kein Fassadenkletterer zu sein.» Er reichte Ferguson das Foto, das einen Tag vorher gemacht worden war. «Arbeiter lassen Leitern stehen, Hausmädchen lassen Fenster offen – es ist beinahe ein Witz.»

Carver studierte mürrisch das Foto. Villiers sagte: «Wir